

Zum Thema

Der Idiot hat einen schlechten Leumund. Das gilt nicht erst seit seiner historisch vergleichsweise späten Pathologisierung, die mit medizinisch-psychiatrischem Instrumentarium den «Kretin» oder «Schwachsinnigen» diagnostiziert und asylisiert hat. Sein schlechter Ruf geht bereits auf die griechische Antike zurück. Der «Idiot» war dort der «Privatmann», der sich vom öffentlichen Leben ausschloss. Indem er das öffentliche Leben ignorierte, geriet er in Gegensatz zur Gesellschaft als ein *passiver* Störfried. Erst in der Figur des literarischen Narren, der die Rolle des Idioten spielt und der die vermeintliche Torheit als Strategie bewusst einsetzt, bildet sich im Schatten des negativen Deutungsmusters jene Ambivalenz ab, die in einem Umkehrschluss die herrschende Tradition aufbricht: Der Narr denkt, er sei weise, und der Weise denkt, er sei ein Narr. Der Eigensinn als Gegensinn gewinnt eine positive Bedeutung, wie etwa bei den «Narren in Christo», bei Shakespeares Hofnarren oder den Grenzgängern zwischen «Genie und Wahnsinn» in Renaissance und Romantik.

Die Institution des Hofnarren, die im Zwang zum Scherz mitunter die Freiheit zur Kritik eröffnete, wurde von Oliver Cromwell 1649 in England zugleich mit der Monarchie beseitigt – im Gegensatz zum König (es war Charles I.) behielt der Narr (es war Muckle John) zumindest seinen Kopf. Der Chronist mag es als eine Narrheit der Geschichte nehmen, dass der nächste König schon bald wieder auf dem englischen Thron saß, aber der nächste Hofnarr (es war «Kester the Jester») erst im Jahr 2004 offiziell sein Amt wieder antrat – nunmehr allerdings als *state jester*, der (anders als der ehemalige *court jester*) vom Staat finanziert seine Späße treiben darf.

Lange Zeit wurden Käuze und Narren aller Art subventioniert. Die alte, untergegangene Welt der *academia* war ihr geistiges Biotop. In der Gruppenuniversität, wo der einstige Gelehrte als Kolonnenarbeiter «idiotische» Forschungsanträge auszufüllen hat, scheint kein Platz mehr zu sein für akademische Narrenfreiheit. Der Einzelgänger ist an den Universitäten heute eine bedrohte Spezies.

«Lieber ein Narr sein auf eigene Faust als ein Weiser nach fremdem Gutdünken» heißt es in Nietzsches *Also sprach Zarathustra*. Auch heutzutage sollte man dem «Narren», verstanden als «Denker auf eigene Faust», das Wort reden: Diese Parteinahme stünde ebenso in der aufklärerischen Tradition eines «sapere aude» des «Alleszermalmenden» aus Königsberg wie der «Wagehalse des Geistes», zu denen sich Nietzsche zählte – als einer unzeitgemäß zeitgemäßen Haltung, an die zu erinnern vielleicht nicht ganz überflüssig erscheinen mag. Ob dem Denker, so er denn überhaupt Gehör findet, die Narrenkappe aufgesetzt oder der Lorbeerkranz geflochten wird – dieses Urteil fällt zumeist «nach fremdem Gutdünken» aus. Aber die Wagehalse des Denkens sollte das nicht entmutigen.

Warren Breckman
Jost Philipp Klenner
Wolfert von Rahden